

Neue frühbronzezeitliche Hortfunde aus Südbayern.

In der Schumacherfestschrift 1930 (S. 107f.) sind aus dem Vorland der Ostalpen Kupferbarrenfunde vom Ausgang der frühen Bronzezeit zusammengestellt worden. Inzwischen hat sich die Zahl der hier angeführten Schatzfunde noch um eine Reihe älterer und neuerer Nachweise vermehrt, zudem sind verschiedene andere dazugekommen, die uns überdies belehren, daß bereits im frühen Bronzealter Kupfer außer in Form von Spangen- und Halsringbarren auch als Gußkuchen und in Stücken solcher in den Handel kam und wohl auch in dieser Form zugleich als Wertmesser diente. Ein paar der neuen Metallschätze mit Gußkuchen und Barren sollen hier kurz vorgelegt werden.

Im Sommer 1931 stieß man auf der Jurahöhe des Eichberges zwischen der Donau und dem rechtsseitig in das Donautal mündenden Hopfenbachtal, als von dem 1,5 km östlich des Dorfes Weltenburg, BA. Kelheim (Niederbayern), gelegenen Knie der Straße Kelheim—Neustadt a. d. Donau (Regensburg—Augsburg) eine Verbindungsstraße nach Holzharlanden gebaut wurde, in der Mitte der neuen Straßentrasse auf der 'Weltenburger Viehweide' rund 100 m südlich der genannten Abzweigung auf offenem Weidegelände in geringer Tiefe (0,20 m) frei in lehmigem Sandboden auf einen altbronzezeitlichen Metallschatz. Der Fund, der ein Gesamtgewicht von rund 3915 g hat, kam danach an das Museum in Kelheim; er besteht aus einem Randleistenbeil und 15 altgebrochenen Gußkuchenstücken, die, auf eine Fläche von 0,30 m Durchmesser verteilt, das Beil bedeckt haben sollen.

Das teilweise dunkelgrün glänzend patinierte, kräftige, 343 g schwere und 16 cm lange, kaum beschädigte Bronzebeil des Schatzes (Taf. 2 Abb. 1, 8) hat eine fast drittelkreisrund geschwungene ausladende Schneide (Br. 5,9 cm), deren Kante leicht abgeplatzt ist; in der Mitte ist es leicht eingezogen (geringste Breite 2,5 cm, Dicke mit den kräftig aufgekanteten Randleisten hier 1,7 cm), an dem in geschwungenem Kontur stark sich verjüngenden Ende zeigt es einen kleinen, fast kreisrunden Ausschnitt (Dm. 0,45 cm). Die aus Kupfer (nicht Bronze!) bestehenden, stumpf patinierten und in der Farbe von einem hellen bis zu einem fast schwarzen Grün wechselnden Gußkuchenbruchstücke (Taf. 2 Abb. 1, 1—7) stammen wohl sämtlich von großen länglichovalen, ungleich flach gegossenen Kuchen, die sich in der Form erheblich von den aus Schatzfunden vom Ausgang des Bronzealters bekannten mäßig großen, annähernd kreisrunden kalottenförmigen (ungefähr plankonvexen, im Profil gegen die Mitte sich kräftig verdickenden) Gußkuchen unterscheiden. Bei allen Stücken des Weltenburger Fundes hat die eine Seite eine sehr rauhe, teilweise blasig-buckelige Oberfläche, die andere ist etwas glatter, wenn auch noch recht uneben; bei den Randstücken schwillt auf der rauhen Seite der Randstreifen in gewisser Breite wulstartig an, gegen die Mitte zu wird das Gußstück dann wieder dünner. Das größte Stück hat ein Ausmaß von 12,4 zu 10,1 cm bei 1,65 cm größter Dicke (0,85 cm Dicke gegen die Mitte zu), das kleinste ein solches von 4,4 zu 2,8 cm bei 1,0 cm Dicke. Die einzelnen Gewichte betragen (nach der Reinigung von anhaftender Erde und bei geringem Gewichtsverlust durch abgebröckelte Ausblühungen und dergleichen) 599, 332, 316, 313, 288, 284, 276, 238, 219, 180, 155, 134, 108, 82 und 48 g; vom schwersten wie vom leichtesten Stück hat seinerzeit der Finder kleine Teile, die verlorengingen, abgeschlagen.

Im nämlichen zeitlichen Zusammenhang kehrt die im Weltenburger Funde vertretene Gußkuchenform in einem anderen neuen Metallschatz des Ober-

donaugbietes wieder. Dieser Fund kam bei Straßenarbeiten am Hochweg bei Regensburg in einem ganz bezeichnenden Tongefäß vom Ausgang des frühen Bronzealters zum Vorschein und ergab zudem eine Anzahl Bronzebeile von vier verschiedenen Typen, deren einer hier als Vorläufer einer danach nicht ungewöhnlichen Beilform erscheint¹.

Altgebrochene Bruchstücke entsprechender Kupfergußkuchen enthielt noch ein anderer Metallschatz vom südbayerischen Boden. Der Versteckfund wurde im November 1936 unweit des bekannten großen bajuwarischen Reihengräberfeldes 'bei Reichenhall', das neben der Ortschaft Kirchberg (wie der Hirschmühle und dem Freudensaal) in der Gemeinde Karlstein (Außenamts-sitz Bad Reichenhall des Bezirksamtes Berchtesgaden) auf der linken Seite der Saalach am Hange des Schrofenberges liegt, hinter einem neuen Wohnhausbau in 80 cm Tiefe gehoben. Er enthielt 7 Gußkuchenstücke, von denen 6, die zur Zeit erreichbar sind, ein Gesamtgewicht von 9224 g haben.

Die ungleich großen und dicken, altgebrochenen Stücke sind auf der einen Fläche einigermaßen glatt, wenn auch recht uneben ausgegossen, auf der anderen Seite ist der Guß ganz unregelmäßig und teilweise mit großen Hohlräumen bzw. Löchern erstarrt. Fast alle Stücke lassen erkennen, daß sie von langgestreckten und nicht von annähernd kreisrunden Gußkuchen abgeschlagen worden sind, und zwar dürften sie zu mindestens fünf verschiedenen Kuchen gehören. Die Einzelgewichte der sechs zugänglichen Stücke betragen: 2674, 2114, 1467, 1445, 984 und 541 g, die größten Längen und Breiten messen (in entsprechender Folge): 24,9 zu 16,6 cm, 18,1 zu 13,3 cm, 15,9 zu 14,0 cm, 21,0 zu 10,0 cm, 20,2 zu 12,9 cm und 15,6 zu 8,9 cm, die größten und geringsten Dicken (abgesehen von der Verjüngung am Gußkuchenrande) ebenso: 3,2 und 1,1 cm, 2,7 und 1,6 cm, 1,8 und 0,7 cm, 3,1 und 1,7 cm, 1,9 und 0,9 cm und 2,2 und 1,1 cm. Bis auf ein Stück liegt der Fund in der Vor- und Frühgeschichtlichen Staatssammlung in München.

Die aus diesen Metallschätzen ersichtliche altbronzezeitliche Kupfergußkuchenform kehrt auch sonst noch in einzelnen Belegen am Rande der Ostalpen wieder. Hinweise auf ein frühes Vorkommen von Kupfergußkuchen waren bisher nur aus Italien bekannt. So ergab ein unter einer Steinplatte versteckter Metallschatz aus Etrurien, von der Flur La Cassetta bei Campiglia d'Orcia im Südostteil der Provinz Siena² zu Randleistenbeilen ähnlich dem von Weltenburg usw. rundliche Gußkuchen und Stücke solcher. Übrigens fehlt in Italien auch nicht die andere, länglich-ovale Form von Gußkuchen, allerdings steht bei diesen Exemplaren noch ein greifbarer Anhalt für ein bereits in der frühen Bronzezeit beginnendes Alter aus.

In jüngster Zeit hat sich auch die kleine Zahl der Versteckfunde mit flachgehämmerten spangenförmigen Barren geringen Gewichtes und geringer Größe aus dem Alpenvorlande³ um zwei neue derartige Metallschätze vermehrt. Auf den einen stieß man im Frühjahr 1937 unweit des Dorfes Thal, Gem. Hohenthann, BA. Aibling (Oberbayern), beim Ziehen eines Grabens in mäßiger Tiefe in mergeligem Gelände der eiszeitlichen Inn-Moränenlandschaft. Das Gesamtgewicht

¹ Der Regensburger Fund ist hier S. 7 ff. von R. Eckes besprochen.

² Not. Scavi 1907, 667.

³ Der Schumacherfestschr. (1930) 188 Anm. genannte Schatzfund von Staudham, BA. Wasserburg, enthält, wie dort zu bemerken unterblieben ist, nicht Rippenbarren der normalen Größe, sondern solche Miniaturbarren wie die hier zu behandelnden.

des an die Staatssammlung in München gekommenen Schatzes betrug, soweit er eingeliefert wurde, nach oberflächlicher Reinigung 1835 g. Die Mehrzahl der stark oxydierten, teilweise zusammengebacken gehobenen Spangen (Taf. 2, 2) ist beschädigt, namentlich an den Enden, außerdem liegen in einiger Menge kleine Bruchstücke vor, deren sicherlich noch viele bei der Auffindung verloren gingen. Die Zahl der Spangen von diesem Platze läßt sich deshalb nicht ganz genau bestimmen, immerhin sind etwas mehr als 325 derartige Barren vorhanden gewesen. Die leicht an den Enden eingebogenen Spangen, die in ihren Größen etwas schwanken (Längen um 15 cm), haben, soweit annähernd unversehrt erhalten, ein Gewicht von 7—8,5 g. Sie sind blechartig ausgehämmert und in der Mitte auf über 1 cm verbreitert, wobei die beiden Ränder sich in stumpfem Winkel absetzen; ihre viel schmälere Enden sind etwas verdickt und in der Regel zu einer leicht löffelartigen Verbreiterung ausgehämmert. Die Spangen bestehen sämtlich aus Kupfer und nicht aus Bronze.

Ein weiterer Versteckfund mit entsprechenden flachgehämmerten Barren geringen Gewichtes und mäßiger Größe kam im Frühjahr 1937 bei Oberfahlheim, BA. Neuulm (Bayer. Schwaben), zum Vorschein und wurde vom Museum in Neuulm erworben. Er ergab 245 Spangen, deren Einzelgewichte etwa das Dreifache der Gewichte der Stücke aus Thal betragen (zwischen 19 und 25 g schwankend), obwohl die Längen nicht sehr viel größer waren (Längen zwischen 19 und 23 cm).

Läßt sich auch das Alter solcher Spangen geringen Gewichtes noch nicht durch datierbare Begleitstücke genau festlegen, so ist doch ihr typologischer Zusammenhang mit den viel stärkeren, größeren und an den Enden kräftiger abgebogenen Spangenbarren vom Ausgang der frühen Bronzezeit offensichtlich, weshalb wir auch die kleinen, etwas anders geformten Stücke ohne weiteres zeitlich hier einreihen dürfen. Daß es sich bei den Exemplaren kleinen Formates ebenso wie bei den größeren nur um Barren und zugleich um eine Art Zahlungsmittel im Tauschhandel handeln kann, geht allein schon daraus hervor, daß sie ebenso wie die Rohguß-Halsringbarren meist in großer Zahl, und zwar in versteckten Schätzen erscheinen. Die einmal vorgetragene Deutung der großen Stücke als Panzerspangen⁴, d. h. als Besatz eines Lederkollers — entsprechend könnte man ja die kleinen Stücke als Besatz von Gewändern oder dergleichen bezeichnen — wird dadurch schon hinfällig, daß solche Spangen, die größeren wie die kleineren, sich noch nie in Gräbern zeigten, wo sie zudem doch in derartiger Lagerung auf dem Skelett gefunden werden müßten. Übrigens fehlt es keineswegs an durchaus vergleichbaren ethnographischen Parallelen. Es sei hier nur an die im äquatorialen Westafrika als landesübliches Geld kursierenden rohgeschmiedeten gedrehten Eisenstäbe geringen Gewichtes (30—40 g) und mäßiger Länge (40—50 cm) erinnert, deren zu verschiedenen Formen ausgeschmiedete Enden, soweit sie nicht schon erheblich beschädigt oder nicht mehr vorhanden sind, als Zeichen der Vollwertigkeit des Stabes gelten⁵. Die in

⁴ „Brustspangen“, vgl. Kat. Vorgesch. Denkm. Germ. Mus. Nürnberg (1887) 37 Nr. 6003 bis 6005.

⁵ Eberl-Elber, Westafrikas letztes Rätsel, Erlebnisbericht über die Forschungsreise durch Sierra Leone 1935 (1936) 157f. 187.

besonderer Weise ausgehämmerten Enden unserer kleineren Spangen ebenso wie die bezeichnenden Abschlüsse der größeren Stangenbarren und wohl auch die breitgeschlagenen Enden der Rohgußhalsringbarren dürften den gleichen Zweck zu erfüllen gehabt haben wie die ausgeschmiedeten Enden der west-sudanischen Eisenstäbe.

Die hier kurz angeführten südbayerischen Metallschätze sowie die anderen Funde, die die in der Schumacherfestschrift gebotene Statistik vervollständigen können, erweitern das an der genannten Stelle umrissene Verbreitungsgebiet solcher Vorkommen nicht sonderlich. Vielmehr verdichten sie nur die Zahl der Nachweise innerhalb dieses Gebietes, das sich in großem Bogen so offensichtlich an die Zone des vorgeschichtlichen Kupferbergbaues in den nördlichen Ostalpen anschließt und von dem aus noch einzelne durch die geographischen Verhältnisse gegebene Handelswege in weiter entfernte Gebiete führen. Vermögen wir im Augenblick allerdings noch nicht zu ersehen, ob das Kupfer aller dieser Schatzfunde mit Rohgußhalsring- und Spangenbarren großen und kleinen Formates wie mit den geschilderten frühen Gußkuchen ausschließlich aus den vorgeschichtlichen Bergwerken der nördlichen Ostalpen stammt oder aber teilweise doch auch aus Italien herübergebracht worden ist, so hat wohl das erstere mehr Wahrscheinlichkeit für sich, nämlich daß wir hier die sinnfälligen Zeugen für die bereits in der alten Bronzezeit einsetzende Produktion der Kupfererzlagerstätten in der österreichischen Alpenzone vor uns haben.

München.

Paul Reinecke.

Ein Hortfund der älteren Bronzezeit aus Regensburg.

Im Mai 1937 wurde bei Anlage eines Kanals am Hochweg im Westen Regensburgs etwa 45 cm unter dem Straßenpflaster ein Hortfund geborgen und in das Museum eingeliefert, bei dem durch das umsichtige Verhalten der Bauleitung unbedingte Gewähr für Vollständigkeit des Fundes gegeben ist. Über die Fundumstände ließ sich soviel in Erfahrung bringen, daß die Metallgegenstände mit einem großen Scherben, etwa einem Drittel eines Gefäßes, bedeckt waren. Der Fund besteht aus einem gedrehten Goldring, 2 goldenen Drahtspiralen, 8 Randleistenbeilen, 8 Beilen mit geknickten Randleisten, 2 böhmischen Absatzbeilen, einem schlanken Randbeil und 19 Stücken von Kupfergußkuchen. Von einem Grubeneinschnitt oder einem Steinschutz wurde nichts bemerkt. Der Fund lag unweit des nördlichen Donauufers in den Sanden der unteren Flußterrasse.

Der Gefäßscherben, der vom Rand bis zur Standfläche reicht, Kerbleiste und einen Henkel trägt, wurde zu dem in allen Einzelheiten gesicherten Gefäß (Taf. 3, 1) ergänzt (Höhe 28,5 cm, Randweite 19,5 cm, Bauchweite 29,5 cm). Der Ton ist hellbraun. Unter dem glatten, senkrechten Hals folgt eine plastische Leiste mit eingeschnittenen Kerben und zwei gegenständigen Querwarzen. Von der Kerbleiste führen zwei gegenständige kräftige Ösenhenkel auf die Wölbung des mit senkrechten Raustrichen versehenen Gefäßkörpers. Die Rauhung endet etwas oberhalb der ebenen Standfläche.

Der Goldring (Abb. 1, 1) von 40,5 g Gewicht besteht aus einem gedrehten, vierkantigen Stab, der an den gerade abgeschnittenen Enden 0,27 cm und in der Mitte 0,44 cm mißt. Der tordierte Stab ist zu einer Spirale von $1\frac{1}{2}$ Windungen